

Leben hinzugeben für die vielen. Diese Botschaft kann die Kirche aber nur dann mit Macht verkünden, wenn sie diese Art des kostspieligen Dienens auf überzeugende Weise selbst praktiziert. Vielleicht stellt sich die erforderliche geistige Umkehr leichter ein, wenn die Kirche es einmal gelernt hat, auf die Armen und Ohnmächtigen hinzuhören, die die enttäuschten Adressaten eines falschen Dienstes sind. Ihr unfreiwilliger Dienst an den Interessen der Wohlhabenden und Mächtigen wird der von Christus selbst stammenden Vorschrift, sich nicht dienen zu lassen, sondern zu dienen, hoffentlich Nachdruck verleihen.

Aus dem Englischen übersetzt von Birgit Saiber M. A.

PATRICK KALILOMBE

Altbischof von Lilongwe in Malawi. Derzeit Dozent für Theologien der Dritten Welt und Weltanschauungen früher Entwicklungsstufen an den Selly Oak Colleges in Birmingham. Neuerdings übernahm er die Leitung des Center of Black and White Christian Partnership, eines Teiles der Selly Oak Federation. Dieses Zentrum versucht die Verständigung und die Zusammenarbeit zwischen den dominierenden von Weißen geleiteten Kirchen in Großbritannien und den zahlreichen von Schwarzen geleiteten unabhängigen Kirchen karibischen und westafrikanischen Ursprungs im Blick auf eine gemeinsame Mission im multikulturellen Großbritannien zu fördern. Anschrift: 31, Westholme Croft, Bourneville, Birmingham B30 1TR, England.

Johannes Degen

Diakonie als Agentur im Wohlfahrtsstaat

*I. Umfang und Struktur der Diakonie in der Bundesrepublik Deutschland*

Der entwickelte Sozialstaat der Bundesrepublik ist nicht denkbar ohne die Mitarbeit der Diakonie, die sich in enger Verbindung mit der Evangelischen Kirche in Deutschland darstellt. Auf der Ebene der Gesellschaft der Bundesrepublik sind die 17.873 Einrichtungen der Diakonie mit ihren 163.405 Vollzeitbeschäftigten und 62.686 Teilzeitbeschäftigten (Stand: 1.1.1984) zu einem der einflußreichsten unter den fünf Wohlfahrtsverbänden der Freien Wohlfahrtspflege zusammengefaßt. Deutlich mehr als die Hälfte der Vollzeitbeschäftigten ist im Krankenhauswesen und in der Jugendhilfe tätig.

Sowohl im statistischen Material des Diakonischen Werkes als auch in dem der EKD fällt die hohe Zahl von 7.112 Kindergärten und Kindertagesstätten mit 23.674 Voll- und 14.366 Teilzeit-

beschäftigten auf. Zusätzlich zu den Einrichtungen werden in jüngster Zeit auch die Selbsthilfegruppen, Helfergruppen und Clubs, sofern sie unabhängig von stationären Hilfseinrichtungen bestehen, gezählt. Unter dem Dach der Diakonie sind z. Z. insgesamt 4.836 solcher Gruppen versammelt.

Die Diakonie als Teil der Freien Wohlfahrtspflege wird ergänzt durch die öffentliche Wohlfahrtspflege. Der anteilige Umfang der Diakonie am gesamten System der Wohlfahrtspflege ist zahlenmäßig nur schwer zu belegen und fällt in einzelnen Arbeitsfeldern von sozialer Arbeit sehr unterschiedlich aus. Lediglich innerhalb des Spektrums der Freien Wohlfahrtspflege ist festzustellen, daß die Diakonie in den Bereichen Krankenhäuser, Jugendhilfe, Altenhilfe und Behindertenhilfe relativ stark vertreten ist. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit sei in diesem Zusammenhang auf einige Probleme hinsichtlich der Mitarbeiterstruktur in der Diakonie hingewiesen. Zuletzt 1975 ist der Versuch gemacht worden, zwischen EKD und dem Diakonischen Werk eine gemeinsame Mitarbeitererhebung durchzuführen. Damals wurde sichtbar: Nimmt man alle Mitarbeiter in Kirche und Diakonie zusammen, so sind 2/3 von ihnen in der Diakonie tätig, 1/3 von ihnen nehmen andere kirchliche Aufgaben wahr. Von den in der Diakonie tätigen Mitarbeitern waren 1975 32,3% bei einem kirch-

lichen und 67,7% bei einem freien Träger beschäftigt. Diese Zahlen belegen in großen Umrissen, daß ein erheblicher Teil der Diakoniemitarbeiter außerhalb der Kirche (als einer Körperschaft öffentlichen Rechts) tätig ist. Nehmen die Wohlfahrtsverbände im Rahmen der gesellschaftlichen Wohlfahrtsproduktion eine intermediäre Stellung zwischen den formellen Sektoren Markt/staatliche Bürokratie einerseits und den informellen Trägern (Primärgruppen) andererseits ein, so gilt dies natürlich auch für die Diakonie. Bei dieser ist aber nun zusätzlich auch noch von einer intermediären Stellung zwischen Kirchenorganisation und Wohlfahrtspflege zu reden.

Die intermediäre Stellung der Diakonie zwischen Kirche und Wohlfahrtspflege läßt sich aber auch an ihrer Finanzierung ablesen. Für 1980 sind die Betriebskosten für alle diakonischen Aktivitäten in der Bundesrepublik mit DM 7,94 Mrd. beziffert worden. Die Staatsquote liegt bei 38%; die gesetzlichen Versicherungen decken 34% ab, die Eigenmittel, überwiegend aus kirchlichen Haushaltsmitteln stammend, machen 11% aus. Die jährlichen Investitionen liegen zusätzlich bei rund DM 400 Mio pro Jahr. Darlehen und Zuschüsse seitens der Kirche decken hier zusammen rund 15% ab, während der Staat 45% der Investitionskosten trägt. Die Finanzstatistik der EKD für 1979 weist am Beispiel der Kindergartenfinanzierung nach, daß in den 17 Gliedkirchen bei höchst unterschiedlicher Gesetzesregelung in den einzelnen Bundesländern die Quote der für diese diakonische Arbeit eingesetzten Kirchenhaushaltsmittel bundesweit bei 25,2% liegt. Bei einem Ausgabevolumen von DM 7,2 Mrd für die EKD und die ihr angeschlossenen Gliedkirchen wurden 1979 allein DM 943 Mio für die Kindergartenarbeit ausgegeben.

Die Diakonie in der Bundesrepublik versteht sich von ihrer Geschichte und ihrer gegenwärtigen staatskirchenrechtlichen Zuordnung her als kirchliches Handlungsfeld, das zum Sein der Kirche konstitutiv dazugehört. In institutioneller Hinsicht ist sie aber zugleich als ein Wohlfahrtsverband formiert und folgt damit durchaus auch anderen als spezifisch kirchlichen Handlungslogiken. In rechtlicher Hinsicht wird sie sowohl von der Kirche als auch vom Staat normiert. In ihre Finanzierung teilen sich Kirche, Versicherungen und Staat. Theorie und Praxis der Diakonie müssen sich angesichts dieser differenzierten Zusammenhänge bewußt halten, daß

das kirchliche Handlungsfeld Diakonie zur Zeit die komplexeste Vermittlungsebene zwischen Kirche und Gesellschaft darstellt.

## II. Zur sozialpolitischen Lage der späten achtziger Jahre

Häufig wird betont, daß die Diakonie eine «Lebens- und Wesensäußerung» der Kirche sei. Das ist grundsätzlich sicherlich richtig, in der Praxis aber wohl doch etwas zu ideal gedacht. Die *ökonomische Ermöglichung* und *rechtliche Absicherung* diakonischer Arbeit in der Bundesrepublik hängt nämlich nur zu einem kleinen Teil von der Kirche ab. Staatliche Gesetze und damit verbundene Leistungsgarantien sichern in ganz anderem Umfang den Bestand der Diakonie, als dies die Kirche tun kann. Und insofern ist alle Diakonie in hohem Maße von der allgemeinen Entwicklung der Sozial- und Wirtschaftspolitik in unserem Land abhängig. Dies ist eine Tatsache, und man muß sich mit den hieraus folgenden Konsequenzen im Raum der Kirche ernsthaft beschäftigen.

Man muß sich klarmachen, daß das hoch entwickelte sozialstaatliche Hilfsnetz engstens mit der allgemeinen Wirtschaftspolitik verbunden ist. Und hier, in der Wirtschaftspolitik, hat es in den vergangenen Jahren erhebliche Veränderungen gegeben, die für die Diakonie nicht folgenlos bleiben können. Es ist zunächst einmal ein unübersehbares Faktum, daß die jährlichen Produktionszuwächse der Wirtschaft von 5–6% und mehr, wie sie in der 60er und zum Teil auch noch in den 70er Jahren für die Bundesrepublik üblich waren, drastisch zurückgegangen sind und sich voraussichtlich bis Ende des laufenden Jahrzehnts bei einer durchschnittlichen Zuwachsrate von 2% einpendeln werden. Dies hat seit 1982 unter der konservativ-liberalen Regierung zu der Maxime «weniger Staat – mehr Eigenverantwortlichkeit» geführt. Die daraus folgende Politik hat zu einer Beschneidung des Sozialbudgets geführt. Die Bundesrepublik ist, gesamtwirtschaftlich gesehen, nicht ärmer geworden. Die Unternehmensgewinne werden nur anders eingesetzt (Modernisierung der Wirtschaft).

Das sozialstaatliche Hilfsnetz wird gegenwärtig aber auch durch die Folgen der seit mehr als 10 Jahren ansteigenden Arbeitslosigkeit belastet. Die Kommunen spüren dies besonders stark, denn die Sozialhilfe wird von einem wachsenden

Anteil langfristig Arbeitsloser mehr und mehr in Anspruch genommen und erhält damit den Charakter einer «Armutrente». Darüber hinaus sind die körperlich-seelischen Folgen lang anhaltender Arbeitslosigkeit noch gar nicht im einzelnen abzuschätzen. Schon jetzt ist festzustellen, daß der Ausgabenanteil im Bereich der Sozialhilfe für die Bekämpfung der Folgen der Arbeitslosigkeit im Steigen begriffen ist, und dies geht zu Lasten der Finanzierung von Hilfemaßnahmen für Behinderte sowie für alte und pflegebedürftige Menschen.

Für eine sozialpolitisch wache Diakonie gilt es festzustellen, daß die gegenwärtige Wirtschafts- und Sozialpolitik nicht etwa zu einer zeitgemäßen Weiterentwicklung des Sozialstaates führt, sondern dessen grundlegende Neuordnung zu wesentlich geringeren Kosten ansteuert. Was kommt damit auf die Diakonie zu? Fest steht: Der neo-konservativ abgemagerte Sozialstaat wird den Handlungsraum der Diakonie gründlich verändern. Drei Aussagen im Blick auf die Zukunft lassen sich bereits jetzt formulieren:

a) Die Diakonie, eingebettet in die Kirchenstruktur und immer wieder auch von der Kirchengemeinde am Ort mitgetragen, nimmt in besonders deutlicher Weise wahr, wie sich die Hilfebedürftigkeitslagen in der Gesellschaft verändern. Neue Formen der Armut, wachsende seelische Leiden und andere Nöte werden von der Diakonie und der mit ihr verbundenen Kirche häufig eher als von anderen gesellschaftlichen Gruppen wahrgenommen. Angesichts der knapper werdenden öffentlichen Mittel für den gesamten Sozialbereich wird es der Diakonie schwerfallen, auf diese neuen Herausforderungen zu reagieren. Es ist wohl auch nicht damit zu rechnen, daß der Anteil von Kirchensteuermitteln in der Finanzierung der Diakonie in Zukunft zunehmen wird. Der Diakonie wird es in Zukunft also schwerfallen, den erkanteten Notständen in unserem Land mit neuen Aktivitäten zu begegnen.

b) Es wird unumgänglich sein, daß die Diakonie an vielen Stellen ihre sozialen Dienstleistungen zu niedrigeren Kosten erbringen müssen. Im Zuge einer konsequenten Monetarisierung nahezu aller Lebensbereiche werden die Kosten pro Dienstleistung zu einem Politikum. Aber die sozialen Aufgaben in unserer Gesellschaft werden auch wachsen. Der finanzielle Rahmen für mehr Personal wird sehr eng sein, ehrenamtliche Mithilfe ist auch nicht unbegrenzt

auszuweiten, und das Selbsthilfeprinzip ist ebenfalls nicht unbegrenzt auszubeuten.

c) Es ist ähnlich wie in den USA damit zu rechnen, daß sich die Klientel des Sozialstaates deutlicher auffächern wird: Eine kleine Gruppe von Hilfsbedürftigen wird den Status des Selbstzahlers im Krankenhaus, in den Einrichtungen der stationären Altenhilfe und anderswo aufrechterhalten können, und diese Gruppe wird deutliche Erwartungen an qualitativ hochwertige soziale Dienstleistungen haben und die entsprechenden Kosten tragen. Die überwiegende Mehrheit hilfebedürftiger Menschen dagegen wird mit einfachen Leistungen – häufig genug im Status des Sozialhilfeempfängers – vorlieb nehmen müssen. Art und Umfang der Hilfgewährung werden also deutlicher als bisher vom sozialen Status des jeweils bedürftigen Menschen abhängen.

### *III. Die Diakonie im Konzept des Sozialstaates*

Die Diakonie der Kirchen vollzieht sich heute unter den Bedingungen eines in sozialpolitischer hinsicht historisch bisher nicht übertroffenen Sozialstaates. Sicher ist, daß Anspruch und Wirklichkeit des Sozialstaates in Spannung zueinander stehen, daß sich mithin vielfach uneingelöste Postulate mit dem Gedanken des Sozialstaates verbinden. Der Sozialstaat ist ebenso wie die Diakonie eher einer Zielgröße zu vergleichen. Gleichwohl kann man nicht darüber hinwegsehen, daß die Diakonie der Kirchen im Ensemble der gegebenen sozialstaatlichen Verhältnisse eine dauerhafte Ermöglichung und zukunftsorientierte Sicherung erlangt hat, die die Kirchen aus sich heraus nicht garantieren können. Der Sozialstaat stellt den durchaus nicht beliebig zu vernachlässigenden Rahmen für die Realisierung einer das Sein der Kirche und die christliche Existenz grundlegend auszeichnenden Dimension, nämlich der Diakonie.

Wie steht es vor diesem Hintergrund mit der These «Wer finanziert, interveniert»? Ist die sozialstaatliche Finanzierung der Diakonie einer goldenen Fessel vergleichbar? In thesenartiger Kürze läßt sich hierzu folgendes sagen:

a) Die Diakonie ist in hohem Maß finanziell abhängig von dem, was wir zusammenfassend den Sozialstaat nennen. Von einigen Reibereien hier und da abgesehen, ist die Diakonie jedoch recht frei, der jeweiligen Arbeit ihr eigenes kirchliches Gepräge zu geben. Es ist jedoch zu fragen,

ob der im einzelnen recht große Gestaltungsfreiraum von der Diakonie wirklich zur eigenen Profilbildung genutzt wird. Die Tatsache, daß der Sozialstaat der wichtigste Zahlmeister für die Diakonie ist, darf ja nicht als Entschuldigung dafür dienen, den Betrieb eines Kindergartens, eines Krankenhauses oder einer Diakoniestation nicht als eine ureigene Aufgabe evangelischer Diakonie mit Inhalt zu erfüllen.

b) Es ist des Nachdenkens wert, daß der Sozialstaat mit seinen finanziellen Möglichkeiten es der Kirche ermöglicht, diakonisch tätig zu sein. Die Diakonie ist nicht etwa eine kirchliche Aufgabe, auf die man bei Anlegung strenger kirchlich-theologischer Maßstäbe verzichten könnte. Sie ist vielmehr neben Verkündigung, Seelsorge und Unterweisung eine Grundfunktion von Kirche und trägt dadurch dazu bei, daß die Kirche wirklich Kirche ist. Im Blick auf die Diakonie hilft also der Sozialstaat ganz wesentlich dazu, daß die Kirche Kirche sein kann. Das ist, kirchengeschichtlich gesehen, eine ziemlich einmalige Situation, die man heute kaum in einem anderen hochentwickelten Industrieland antrifft. Bessere Rahmenbedingungen als den gegenwärtigen Sozialstaat hat die Kirche für ihre Diakonie in der Geschichte nie so vorgefunden wie heute.

c) Mancher wird fragen, welche Rolle es spielt, daß zusätzlich zu den Kirchensteuermitteln immer wieder Kollekten und Spenden aus den Gemeinden in die Diakonie fließen, wenngleich deren Anteil an den Betriebskosten der Diakonie auch sehr gering ist. Zwei Gründe sprechen für die bewußte Fortsetzung dieser Praxis: Zum einen wird dem jeweils mit solchen Mitteln bedachten diakonischen Arbeitsfeld Mut gemacht, hiermit insbesondere solche Maßnahmen zu finanzieren, die der Verdeutlichung des besonderen kirchlich-diakonischen Auftrages dienen. Zum anderen verpflichten sich Gemeinden und Einzelspender durch ihr Opfer gleichsam symbolisch dazu, die Arbeit der Diakonie mitzutragen und öffentlich zu vertreten und sich trotz entwickelter wohlfahrtsstaatlicher Strukturen nicht von einer persönlichen Mitverantwortung zu dispensieren.

#### IV. Handlungsebenen

An dieser Stelle müssen nun einige grundsätzliche Bemerkungen zu den verschiedenen Ebenen diakonischen Handelns und ihrem Verhältnis

zueinander folgen. Was uns in diesem Zusammenhang immer wieder beschäftigt, ist das Problem der Zuordnung von Kirchengemeindeebene, regional-bezogener Kirchenkreisebene und Unternehmungsebene. Als Unternehmungen bezeichne ich die größeren diakonischen Komplexanstalten, die man polemisch auch schon als «diakonische Großfürstentümer» bezeichnet hat, fälschlicherweise, wie mir scheint; es geht um Unternehmen der Diakonie, im betriebs- wie im volkswirtschaftlichen Sinn.

Wie stellt sich das Problem der Zuordnung der Handlungsebenen im einzelnen dar? Wir müssen, wenn wir von unserem Wunsch nach einer gemeindebezogenen Diakonie sprechen, selbstkritischer mit dem Begriff der Gemeinde umgehen. In kirchenorganisatorischer Hinsicht ist die Gemeinde zwar immer noch das entscheidende Bauelement von Kirche und bleibt es hoffentlich auch. Aber eine solche parochial verfaßte Gemeinde mit regelmäßigen Gottesdiensten und Amtshandlungen, mit Unterricht und Seelsorge und «ein bißchen Diakonie» kann nicht der primäre Bezugsrahmen und alleinige Maßstab für diakonisches Handeln sein. Das würde dazu führen, daß die kirchlichen Äußerungsformen auf überörtlicher Ebene nie den Charakter bloß abgeleiteter, zweitrangiger, im Zweifelsfall entbehrlicher Arbeitsformen verlieren. Wo angesichts der allgemeinen Politikentwicklung bereits die nationale Ebene den Charakter des Dörflichen anzunehmen scheint, kann die Kirche ihren Öffentlichkeits- und Gestaltungsanspruch, den sie aus dem Evangelium heraus haben muß, nicht immer wieder nur aus Nahbereichsstrukturen herleiten.

Die Gemeinde vor Ort sollte sich deshalb nicht so sehr dafür verkämpfen, die auf überörtlicher Ebene entstandenen diakonischen Dienste auf sich zu beziehen bzw. sich in ein Verhältnis zu ihnen zu setzen. Zuerst kommt es darauf an, daß die Gemeinde die vorhandene Arbeitsteilung, die ja weithin im Interesse hilfebedürftiger Menschen so geworden ist, akzeptiert und damit zugleich ihre eigene Verantwortung im Nahbereich erkennt und wahrnimmt. Phantasie auf örtlicher Ebene, unterhalb der wohlfahrtsverbandlich finanzierten und regulierten Strukturen, das kann eine wichtige Dimension von Diakonie sein. Eine solche Phantasie ist um der Universalität der christlichen Nachfolge willen notwendig, wenn Gemeinde am Ort nicht zu einem religiös-ideologischen Kleinverteilungs-

apparat werden will. Es ist übrigens zu beobachten, daß eine solche phantasievolle Diakonie am Ort vielfältige Bezüge zur Friedensarbeit, Stadtteilarbeit und Ökologiebewegung entwickeln kann und wohl auch muß. Die professionalisierte, verbandlich und unternehmerisch organisierte Diakonie tut sich nicht leicht, diese «Diakonie von unten» wirklich wahrzunehmen und anzuerkennen.

Für die überörtlich tätige Diakonie auf Kirchenkreis- und Stadtebene sowie für die in Unternehmungen verfaßte Diakonie steht es ganz oben auf der Tagesordnung, daß sie ihre eigene Gemeindlichkeit als Grunddimension ihrer Arbeit wahrnimmt und praktiziert. Ich meine damit nicht in erster Linie die Kontakt- und Besuchsarbeit in Verbindung mit nah- oder fernegelegenen Ortsgemeinden. Auch das ist wichtig! Es geht vielmehr um den unaufgebbaren Selbstanspruch in aller kirchlich verantworteten sozialen Arbeit, daß nämlich die Dimension der Gemeinde in jede Praxis von Heilen, Trösten und Begleiten von allem Anfang an hineingehört, und zwar zum Wohle hilfebedürftiger Menschen, zum Wohle der Helfer, zum Wohle einer wachsenden Solidarität von Hilfebedürftigen und Helfern. Das muß zuerst einmal nach innen verwirklicht werden, innerhalb einer Beratungsstelle und ihres Arbeitskonzeptes, innerhalb einer Diakoniestation, innerhalb einer Unternehmung der Diakonie. Gemeindlichkeit heißt hier allerdings nicht, daß die überörtliche Diakonie sich nun gleichsam nach einem parochialen Muster verfaßt. Es muß aber im Arbeitsansatz der jeweiligen diakonischen Arbeit darum gehen, daß für alle am diakonischen Prozeß Beteiligten die Erfahrung von Gemeinde intendiert ist.

Letztlich entscheidend sind nun aber doch nicht die organisatorischen Strukturen und das Miteinander der verschiedenen Ebenen diakonischer Arbeit. Es geht um mehr: Die besondere Kompetenz der Kirche im Feld sozialer Arbeit liegt dort, wo sie konsequent danach fragt, was Menschen widerfährt, wenn sie leiden und hilfebedürftig werden, was ihnen im Wachsen und Sterben, in Verwaltung und sozialfürsorglicher Verobjektivierung und unter dem Diktat herrschsüchtiger Helfer geschieht. Herkunft und Zukunft des Menschen werden in einer immer perfekteren Sozialtechnik, die sich des Menschen zwischen Geburt und Tod total bemächtigt, mehr oder weniger ausgelöscht. Die Humanität dieser Fortschrittsvariante ist zu bezweifeln.

Fähigkeiten des Wachsens im abnehmen, Kräfte des Aushaltens, die Kompetenz zur Selbsthilfe – das alles verliert sich. Mit diesen Stichworten soll darauf hingewiesen werden, daß eine auf vielen Ebenen und in mannigfachen Formen aktive diakonische Kirche eine offensivere Anamnese menschlicher Lebens- und Leidenserfahrungen wagen muß, um zu einer glaubwürdigen diakonischen Praxis gelangen zu können. Die sogenannten «humanen Fortschritte» gerade auch auf dem Feld sozialer Arbeit müssen genauer durchleuchtet werden. Nur auf diesem Weg wird es möglich sein, daß die Diakonie der immer vorhandenen Gefahr nicht erliegt, bloße Verwalterin der Armut und der Not in der Gesellschaft zu werden.

*Benutzte Literatur:*

- R. Bauer/H. Dießenbacher (Hgg.), Organisierte Nächstenliebe (Opladen 1984).
- J. Degen, Diakonie im Widerspruch. Zur Politik der Barmherzigkeit im Sozialstaat (München 1985).
- Ders., Finanzentwicklung und Finanzstruktur im Bereich der Diakonie, Manuskript 1987.
- Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge (Hg.) Fachlexikon der sozialen Arbeit (Frankfurt 1980).
- P. Philipp, Diaconia. Über die soziale Dimension kirchlicher Verantwortung (Neukirchen-Vluyn 1984).
- Prognos AG/R. Bauer u. a., Entwicklung der Freien Wohlfahrtspflege bis zum Jahr 2000 (Basel 1984).
- Th. Schober (Hg.), Gesellschaft als Wirkungsfeld der Diakonie (Stuttgart 1981).

JOHANNES DEGEN

1941 in Hamburg geboren. 1963–1968 Studium der evangelischen Theologie in Kiel, Heidelberg und Hamburg. 1969–1972 Promotion und Mitarbeit am Lehrstuhl für die Lehre von der handelnden Kirche bei Prof. Dr. Hans-Eckehard Bahr an der Ruhr-Universität, Bochum. 1972/73 Vikariat: Studienleiter im Ökumenischen Studienwerk Bochum. 1973–1978 Gemeindepfarrer im Diakoniewerk Kaiserswerth: Direktionsassistent; Leiter der Kaiserswerther Seminare/Institut für Weiterbildung; Inhaber der Stabsstelle Zielplanung. Seit 1987 Vorsteher des Diakoniewerkes Kaiserswerth. Veröffentlichungen: Das Problem der Gewalt. Politische Strukturen und theologische Reflexion (Hamburg 1970); Diakonie und Restauration. Kritik am sozialen Protestantismus in der BRD (Neuwied/Darmstadt 1975); Die unsichtbare Mauer. Reisetagebuch und Berichte aus Israel und Palästina (München 1980); Diakonie im Widerspruch. Zur Politik der Barmherzigkeit im Sozialstaat (München 1985); Diakonie im Sozialstaat. Empirische Befunde und Problemskizze: ThP 20 (1985) 235–250; Finanzentwicklung und Finanzstruktur im Bereich der Diakonie. Ein Überblick (Manuskript 25 S., wird 1988 veröffentlicht); Zahlreiche Zeitschriftenbeiträge zur Frage der Diakonie und politischen Ethik. Anschrift: Diakoniewerk Kaiserswerth, Alte Landstraße 121, D-4000 Düsseldorf 31.